



**Predigt beim Gottesdienst
zum Gedenken an den 300. Todestag des Waldenserpfarrers Henri Arnaud
am 19. September 2021 in der Stiftskirche Stuttgart
zu Johannes 1,5 „Lux lucet in tenebris“ – „Das Licht scheint in der Finsternis“**

Liebe Gäste, liebe Schwestern und Brüder!

Lux lucet in tenebris. Das Licht leuchtet in der Finsternis!

Dieser Satz aus dem Johannesevangelium, aus dem Johannesprolog ist der Wahlspruch der waldensischen Christinnen und Christen durch die Jahrhunderte ihrer Geschichte hindurch.

Das Licht leuchtet in der Finsternis. Eigentlich ein einfacher Satz, ein Satz der Erfahrung. Ich weiß noch genau, wie ich bei einer Afrikareise in meiner Studentenzeit, in einem abgelegenen Dorf im Norden der Elfenbeinküste absolute dunkle Nacht erlebte. Die Dunkelheit verschluckte alles, so, wie ich es hier in Deutschland mit all den Beleuchtungen und dem Restlicht noch nie erlebt, noch nie gespürt hatte. Wenn dann aber doch ein Licht leuchtet, dann scheint es hell. *Das Licht leuchtet in der Finsternis* – das kann man dort erleben.

Es ist eigentlich ein einfacher, jedem und jeder einleuchtender Satz. Doch wenn man ihn in einen anderen Zusammenhang hineinstellt, verändert der Satz ganz schnell seine Bedeutung. Wenn man ihn in den Zusammenhang menschlichen Lebens hineinstellt, in den Zusammenhang der menschlichen Gesellschaft, der Frage nach Sinn und Ziel und Orientierung, der Frage nach Gott: Welche Fülle von Finsternis-Erfahrungen erleben wir heute, auch wenn sie als Nachrichten hell aufflimmern auf Handys und Bildschirmen der Fernsehgeräte. Finsterniserfahrungen dieser Tage: Flucht, Vertreibung, religiöse Verfolgung, Ungerechtigkeit und Krieg, Hunger und Mangel, Angst von jungen und älteren Menschen vor Klimaveränderungen... ich kann nicht die ganze Litanei der Schrecken aufzählen, die uns heute scheinbar unüberwindbar vor Augen stehen, wo wir ringen und ankämpfen gegen die Fassungslosigkeit.

Das Licht leuchtet in der Finsternis!

Liebe Geschwister, das ist vor diesem Hintergrund dann kein banaler Satz mehr, sondern beinahe eine Provokation – und neben der Provokation ein fast unglaublicher Zuspruch. Der Satz kommt in unsere Fragen und Zweifel hinein, in unsre Dunkelheit und Finsternisse. Menschen fragen manchmal: *Wo ist Licht? Warum sehe ich es nicht? Wieso lässt Gott so viel Finsternis zu?*



Diese Fragen werden nicht rhetorisch gestellt, von Kanzeln und Kathedern herab, sondern man kann sie hören an den Krankenbetten in aussichtsloser Situation, in Beziehungskonflikten in Familien, Ehen und Freundschaften, man kann sie hören angesichts der ertrunkener Flüchtlinge oder vom Himmel fallender Menschen, die sich an ein Flugzeug geklammert hatten, um noch in die Freiheit zu gelangen. Oder man kann die Frage stellen beim Angedenken an die von Unterdrückung gezeichneten Christinnen und Christen, zu denen wir als württembergische Landeskirche ja in Verbindung stehen.

Das Licht scheint in der Finsternis – auf dem Wappen der Waldenser sieht man es. Man sieht eine Kerze, deren Licht sich ausbreitet und die Dunkelheit vertreibt. Es ist ein einfaches und zugleich zutiefst einprägsames Symbol einer Kirche. Und wenn wir unsere Beobachtungen und Fragen in diesen Raum des Gedenkens an die Waldenser, an Pfarrer Henri Arnaud hineinstellen, dann zeigt sich, dass es heute nicht allein um ein Geschichtsjubiläum geht, sondern um den lebendigen Pulsschlag des christlichen Glaubens auch heute noch, unter unseren Bedingungen, in unseren Fragen und Herausforderungen. Es geht um den Pulsschlag des christlichen Glaubens, der sich auf Gottes Wort und auf seine Zusage in Jesus Christus beruft. Dieser Zuruf, diese Zusage, wird immer neu lebendig durch Jahrhunderte und Jahrtausende, so können wir es lesen und bezeugen.

Das wussten und glaubten die Waldenser. Deswegen auch wurde ihnen dieses Wort aus dem Johannesevangelium leuchtende, tröstende, lebendige und wegweisende Gegenwart in schweren Zeiten – es ist ein Aufbruchszeichen auch in der heutigen Welt. Mit Aufnahme des Wortes aus dem Johannesevangelium knüpfen sie, knüpfen wir ja an die Erfahrungen der Gemeinde an, an die er schreibt.

Auch damals in der Antike: Christinnen und Christen in Bedrängnis. Die johanneische Gemeinde litt unter dem Leid, der Vergänglichkeit, der Unvollkommenheit und Unrecht. Unter der Uneigentlichkeit der Dinge, unter der die Menschen lebten, unter dem Fehlen von Wahrheit und Sinn. Ihrer römischen Mitgesellschaft war die junge Gemeinschaft suspekt. Zu radikal, zu fundamental in ihrer Sicht auf die Dinge, unbestechlich in ihrer Ethik, wissend um alle Schuld der Menschen vor Gott und damit eine Gefahr für die zivile Struktur, die die Anerkennung eines Kaisers als oberste Autorität forderte. Auch von anderen Christengemeinden wird die johanneische Strömung mit Argwohn betrachtet. Was ereignet sich da? Welche neue Bewegung wollen sie sein? Eine Gemeinschaft unter Druck war das also. Vermutlich konnte sie nur heimlich zusammentreffen. Und in der Nacht oder hinter verschlossenen Fenstern flüstern:



Das Licht leuchtet doch. Es leuchtet in der Finsternis.

Eine kleine, starke Gemeinschaft im Wort.

Etwas mehr als 1000 Jahre nach der Johannesgemeinde schlossen sie sich dann zusammen: Männer und Frauen, die sich als Laienpredigerinnen und -prediger auf den Weg machten, um dem Evangelium zu folgen, mit ganzem Einsatz, nach Verkauf all ihrer Güter. Den Impuls gab im 12. Jahrhundert ein ehemals reicher Kaufmann aus Lyon mit Namen Waldes. Er hatte, lang vor der Reformation, die Bibel in seine Sprache übersetzen lassen und war ob der Klarheit ihrer Botschaft betroffen. Er verkaufte seinen Besitz und zog als Prediger durch das Land, sammelte bald viele um sich. Besonders die Bergpredigt nahmen die Christen um Waldes ganz wörtlich: keine Eide schwören, in Armut leben, das Evangelium verkünden. Die Inquisition hat das genutzt und einen Eid eingefordert – wer ihn nicht schwor, wurde als Ketzer, als Häretiker verfolgt. Und durch die Zeiten haben die Waldenser gesagt – wir hören dennoch Gottes Wort für uns:

Das Licht leuchtet – in der Finsternis!

Ich frage mich oft: Auf welche Art wurde diese Losung wohl weitergegeben, ausgesprochen in Zeiten der Vorreformation? Wurde sie im Dunkeln als Erkennungswort leise geflüstert? Auf geschmuggelten Papieren heimlich hingekritzelt? Geschrien von brennenden Scheiterhaufen? Eingeritzt in die Häuserwände, kurz vor Flucht und Enteignung? Und natürlich: Als gute Botschaft den Zuhörerenden zugeraunt, den Gemeinden und den Leuten auf den Dörfern, die die Predigenden, oft als Händler getarnt, aufsuchten und mit dem Evangelium, mit Hoffnung versorgten.

Das Licht leuchtet – in der Finsternis!

Unter der Inquisition des 13. und des 14. und 15. Jahrhunderts wurden Waldenserinnen und Waldenser in Südfrankreich und der Lombardei verraten, verhört und öffentlich verbrannt. Wer überlebte, musste in den Untergrund. Trotz aller Widerständigkeit war die Bewegung, die auch einmal bis in den Norden Europas gereicht hatte, im 15. Jahrhundert bis auf wenige Mitglieder in den Bergtälern der Cottischen Alpen bei Turin beinahe ausgelöscht. Ein Hoffnungsfunke leuchtete auf, als die Lehren Jan Hus' und schließlich der deutschen und Schweizer Reformatoren in Umlauf kamen. In den Anliegen der Reformation erkannten sich die Waldenser wieder. Sie schlossen sich offen der Reformation an, und wurden in den Jahrhunderten danach erneut blutig verfolgt. Im 17. Jahrhundert sollten die Verbleibenden gezwungen werden, ihr Bekenntnis entweder zu ändern oder auszuwandern.



Das Licht leuchtet!

Mit diesem Wort, mit diesem Erbe kamen die Waldenser dann nach all dem Hin und Her auch nach Württemberg – nachdem sie erst noch einmal für Identität gekämpft hatten: Henri Arnaud, dessen 300. Todestag uns Anlass für unser Gedenken ist, hatte sogar den bewaffneten Widerstand riskiert, damit Menschen Glaubensfreiheit behalten können. Er führte etliche bereits vertriebene Waldenser wieder in ihre Täler zurück, wo sie sich einen ganzen Winter lang gegen die Truppen behaupteten. Schließlich wurden sie dort geduldet, lebten aber ausgegrenzt.

So gründete Arnaud sein eigenes Leben, seine Existenz ganz im Vertrauen auf Gott, auch in Verfolgung, Dunkelheit und gewiss auch in der Anfechtung des eigenen Glaubens und mit den Überlegungen, was jetzt richtig ist, im Fragen, im Suchen, nach neuen Möglichkeiten – auch im Exodus schließlich, beim Aufbruch in die neue, fremde Heimat.

Denn nach erneuten Verfolgungen ging es nach Südhessen, Baden-Durlach und Württemberg, dort fanden einige Heimat – in unserer Landeskirche in den von ihnen gegründeten Orten Großvillars (mit Kleinvillars), Perouse und Pinache (mit Serres). Was besonders schön ist: Diese Gemeinden haben inzwischen italienisch-waldensische Partnergemeinden. Die deutschen Waldensergemeinden wurden im 19. Jahrhundert in die Landeskirchen integriert, verloren jedoch auch dadurch immer mehr den Kontakt zu ihrer waldensischen Identität – bis seit 1936 die Waldenservereinigung das Wissen um Identität und Tradition wiederaufleben ließ.

Und es ist gut – das zeigt der heutige Sonntag und dieser Gedenk- und Festgottesdienst, dass wir in unserer Landeskirche dieses Wissen, dieses Gedenken, dieses Pflegen der Erinnerung erneut aufnehmen. Es geht um eine lebendige Erinnerung, die unseren heutigen Weg als Evangelische Landeskirche in Württemberg befragt und geistlich in eine Perspektive stellt. Es geht nicht nur um Gedenken, sondern um lebendige Gegenwart, heute.

Die waldensischen Geschwister bauen Kirche Jesu Christi in ihren Gemeinden, z.B. in Südamerika – ich konnte einmal in einer ihrer Gemeinden in Uruguay einen Besuch machen. In Italien spielt ihre Kirche trotz ihrer zahlenmäßigen Minderheitenposition eine anerkannte gesellschaftliche und diakonische Rolle. Eine mittelalterliche Gemeinschaft, als Ketzergemeinschaft verschrien, ist ihren Weg durch die Dunkelheiten der Zeit im Vertrauen auf Gottes Licht immer wieder neu gegangen, Schritt für Schritt. Sie bezeugen:

Das Licht leuchtet – in der Dunkelheit!
Habt Vertrauen! Baut auf Gottes Wort!



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Sein Wort ist auch heute noch, in einer pluralen, polarisierten Gesellschaft, Anker und Orientierung.

Das Licht leuchtet in der Finsternis.

Der Gedenktag fordert auch uns heraus, liebe Gemeinde:

uns zu orientieren an diesem Gegeründetsein im Wort Gottes, in seiner Verheißung, in der Zusage des Evangeliums von der Rechtfertigung der Gottlosen in Jesus Christus.

Wir hätten aber die Spiritualität und das Zeugnis von Henri Arnaud und der Waldenser nicht ganz richtig verstanden, wenn wir nicht die Sendung in die Welt, den Aufbruch, den Exodus in die sich wandelnde Gesellschaft mithören und mitsehen.

Man könnte eine Verknüpfung sehen von der Zusage des Johannes zum Wort aus dem Matthäus-Evangelium aus der Bergpredigt:

Ihr seid das Licht der Welt...!

Wir hören dieses Wort im großen Schmerz wegen der Dunkelheiten, in der großen Sehnsucht nach Licht, das die Waldenser wie die Johannesgemeinde und auch uns heute gleichermaßen prägt.

Das Licht leuchtet in der Finsternis – wir hören das Wort: „Ihr seid das Licht!“

Sie gehören zusammen: diese Verheißung und den Zuspruch an uns, und die Aufforderung, dass wir auch Licht bezeugen und es leben, heute.

Beide Worte gehören zusammen:

Das Licht leuchtet in der Finsternis

– ihr seid das Licht der Welt!

Wer den ersten Teil mitseufzt, wird den zweiten ganz persönlich nehmen.

Glauben und Leben. Verkündigung und Diakonie.

Die Verknüpfung beider hat die Waldenser so stark gemacht.

Das Licht zu suchen, es in der Verheißung zu finden und täglich danach zu greifen. Darum geht es.

Und Christus spricht uns, spricht allen Sehnsüchtigen zu:

Ihr, die ihr hungrig und durstig seid nach diesem Licht – ihr werdet selbst ein Teil davon sein.

Sich daran zu halten ist nicht naiv. Es ist nicht lächerlich.

Es ist realistisch. Realistischer als manches, was wir im Tages-Gerede hören.

Licht, das uns erhellt, wird auch Licht für die Welt sein.

Aus Liebe *wird* Liebe. Aus Glauben *wird* Glauben. Aus Hoffnung *wird* Hoffnung.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Wo wir mit Glaube, Liebe, Hoffnung zugehen aufeinander, in dieser Welt,
da wird aus diesem Samen etwas wachsen – auch in Zeiten der Dunkelheit und der Krise.

Die Waldenserkirche in Italien, so klein sie ist, wächst.
Sie wächst auch deshalb, weil sie offen ist für ganz bestimmte Menschen.
Menschen, die vertrieben werden, ausgestoßen, verfolgt und gequält, wie einst die Waldenser selbst.
So klein sie ist, strahlt und leuchtet diese Kirche ungemein in die Gesellschaft hinein.
Sie ist ein Leucht-Ort für alle, die in der Finsternis ein Licht dringend brauchen.
Von dem Geld, das sie als Kultusgemeinschaft aus italienischen Steuermitteln erhält,
bezahlt die Waldenserkirche nicht ihre eigenen Strukturen, sondern nur diakonische Aktivitäten.
(Das wirft auch Fragen an uns auf.)

Ein Projekt sei genannt: Das Projekt „Mediterranean Hope“ in Lampedusa auf Sizilien.
Ein Begegnungs- und Beobachtungszentrum für die Flüchtlinge aus Afrika und dem Nahen Osten,
die über die Mittelmeerroute Asyl in Europa suchen.
Hier werden die Hinterbliebenen derer betreut, die im Mittelmeer ertrunken sind,
und ihre Toten werden würdig bestattet.
All das geschieht in ökumenischer Zusammenarbeit – auch mit der katholischen Kirche.
Aus Verfolgern und Verfolgten wurden und werden so Geschwister. Welch ein Wunder.
Ja: Das Licht leuchtet. Licht für die Welt. Licht für die Ärmsten. Licht der Versöhnung.

Ja, das Licht leuchtet. Es leuchtet in der Finsternis.

Welch eine Ermutigung und Stärkung, dieser Gedenktag, für uns.
Ein Gedenken an die, die vor uns waren – auch hier in Württemberg –
und das Evangelium bezeugt haben.
Ein Gedenken an die Aufgabenstellung für uns heute als christliche Gemeinschaft in der Gegenwart.
Ein Gedenken in Hoffnung an die, die noch kommen werden.

Sieh das Licht, es leuchtet in der Finsternis.
Sei das Licht. Leuchte – in der Finsternis.

„Eines Tages werden wir aus dem Schatten heraustreten
– erleuchtet und ohne Angst.“ (Amanda Gorman)
Gottes Verheißung an uns.

Amen.